

# Edyta Grotek

---

## Rettet meine Mutter-Sprache! : Die Mundart um Przytyk (Zentralpolen) als Erbe im Grenzgebiet

---

Studia Germanica Gedanensia 21, 75-84

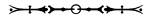
---

2010

Artykuł został opracowany do udostępnienia w internecie przez Muzeum Historii Polski w ramach prac podejmowanych na rzecz zapewnienia otwartego, powszechnego i trwałego dostępu do polskiego dorobku naukowego i kulturalnego. Artykuł jest umieszczony w kolekcji cyfrowej [bazhum.muzhp.pl](http://bazhum.muzhp.pl), gromadzącej zawartość polskich czasopism humanistycznych i społecznych.

Tekst jest udostępniony do wykorzystania w ramach dozwolonego użytku.

Edyta Grotek



## Rettet meine Mutter-Sprache! Die Mundart um Przytyk (Zentralpolen) als Erbe im Grenzgebiet

In einem kleinen Dorf, Bukówno, zwischen Warszawa und Kielce, in der heutigen Wojewodschaft Masowien, verbrachte ich als Kind die meiste Zeit meiner Sommerferien. Bis heute klingt in meinen Ohren die Mundart dieser Gegend – die Sprache meiner Mutter und meiner Großmutter, die ich zwar verstehen konnte, aber nie sprechen lernte.

Der vorliegende Beitrag versucht, trotz dessen Kürze, diese masowische Mundart einem breiteren, nicht nur polonistischen Publikum näher zu bringen. Und wenn auch die Behauptung, diese Mundart sei ein Kulturerbe im Grenzgebiet, wundern mag, versuche ich nachzuweisen, dass in Bezug auf diesen Dialekt mehrere Grenzen gezogen, überschritten und bewacht werden – sowohl historisch und geographisch, als auch psycho- und soziologisch.

Analysiert wird hier die Mundart um Przytyk und Radzanów, ich stütze mich auf eigene Untersuchungen (insgesamt 5 Gewährsleute) und auf die Dissertation von Herrn Stanisław Jankowski, verteidigt an der Lodzer Universität im Jahre 1976. Für den Zweck seiner Dissertation, geschrieben unter der Betreuung von Prof. Karol Dejna, befragte Jankowski 17 Gewährsleute aus dieser Gegend und hat damit eine ausführliche Analyse dieses Dialektes geliefert.

### 1. Die erste Grenze: Geschichtliches und Anthropologisches

Die wichtigsten Orte für diese Untersuchung sind, wie schon erwähnt, Przytyk und Radzanów, darüber hinaus Młodynie Górne und Młodynie Dolne, Bukówno und Studzienice.

Przytyk wurde bereits im 14. Jahrhundert von der Familie Podlódowski als Stadt gegründet (Dorota geb. Podlódowska war Ehefrau von Jan Kochanowski). Seit je her war es eine Handelsstadt, die an wichtigen Handelswegen (Lublin–Poznań/ Warszawa – Kraków) lag ([www.przytyk.pl](http://www.przytyk.pl), 28.05.2009). Heute ist es ein Dorf und Sitz der Gemeinde. Von der einstigen goldenen Zeit zeugt lediglich ein Schlösschen der

Familie Podlodowski in dem benachbarten Dorf *Zameczek*. Radzanów, das schon im 14. Jh. zum ersten Mal in offiziellen Unterlagen erwähnt wird, erhielt bereits in der ersten Hälfte des 15. Jh.s eine Pfarrei und wurde somit zum Zentrum des kulturellen und geistigen Lebens für die benachbarten Dörfer [vgl. Wodziński, Marcin, in: Bednarczyk 2006:85].

Direkt nach der dritten Teilung Polens (1795) gelangte diese Region unter den Einfluss von Österreich (in Radom entstand im 19. Jh. eine österreichische Garnison), 1807 ging sie in das Herzogtum Warschau über (bis 1815) und fiel demnächst an Kongresspolen [vgl. [http://pl.wikipedia.org/wiki/Garnizon\\_Radom#Jednostki\\_w\\_1820](http://pl.wikipedia.org/wiki/Garnizon_Radom#Jednostki_w_1820), 30.05.2009]. Hier verflochten sich also, innerhalb von einer kurzen Zeit, österreichische und russische Einflüsse, sowohl kulturell als auch sprachlich betrachtet.

Als eine natürliche linguistische Konsequenz dieser Periode wären Austriazismen und Russizismen zu erwarten, die dieser Dialekt bewahrt habe. Eine weitere Frage, die zwingend beantwortet werden sollte, ist jene nach den Einflüssen des Jiddischen. Schon im 17. Jh. ließen sich in dieser Gegend die ersten Juden nieder und bis heute heißt eines der Dörfer dieser Region *Żydy*. Anfang des 20. Jh.s machte die Bevölkerung jüdischer Abstammung über 80% der Gesamtbevölkerung von Przytyk aus [www.przytyk.pl, 01.06.2009], andere Quellen geben sogar höhere Zahlen an, z.B. bei Guldon/ Muszyńska waren es laut der Volksbefragung im Jahre 1810 sogar 95% [vgl. Guldon/Muszyńska 1999:34], in Radzanów dagegen nur knapp 10% [vgl. Wodziński 2006: 87].

Die obigen Zahlen verschaffen uns einerseits ein Bild von einer polnisch-jüdischen Diaspora, einem kulturellen Grenzgebiet, in dem die beiden Sprachen und Kulturen neben-/miteinander existierten und verschmolzen und sind ein Zeichen für eine weitere, durch dieses Gebiet verlaufende Grenze, andererseits zeugen sie von einer verhältnismäßig homogenen Region mit einer jüdischen, bzw. polnischen Mehrheit.

Heute ist die Gegend um Przytyk/ Radzanów ethnisch wie national einheitlich. Dies betrifft auch die Berufsstruktur der beiden Dörfer, die einer der Faktoren der Bildung von hermetischen Strukturen darstellt, welche wiederum das Entstehen und Bewahren von Zweisprachigkeit<sup>1</sup> begünstigen. Aber auch weitere Merkmale sind bei der Untersuchung dieses Phänomens von Bedeutung: „Umfang der zweisprachigen Gruppe und ihre sozio-kulturelle Homogenität oder Differenziertheit; ihr Auseinanderfallen in Untergruppen, die die eine oder die andere Sprache als Muttersprache gebrauchen; demographische Daten; soziale und politische Beziehungen zwischen solchen Untergruppen“ [Weinreich 1977: 18].

Radzanów, heute eine Gemeinde mit 18 Dörfern vom Schultheiß-Status, zählt 4000 Einwohner [Bednarczyk 2006: 16], von denen 2159 bei der Landwirtschaftlichen Sozialversicherungsanstalt (KRUS) versichert sind [Angaben der KRUS- Stelle in Białobrzegi aus dem Jahre 2008, Privatquelle]. Przytyk ist fast doppelt so groß, hat

<sup>1</sup> In dem konkreten Falle handelt es sich genau um die Diglossie i.S. von Vinzenz, siehe z.B.: Vinzenz, Nachwort zu: Weinreich 1977.

7230 Einwohner und 26 Dörfer vom Schultheiß-Status. 86% der Gesamtfläche der Gemeinde wird landwirtschaftlich genutzt. Nach den Angaben des Gemeinderates arbeiten 5429 Personen in der Landwirtschaft [Strategie für die Lösung der Sozialprobleme in der Gemeinde Przytyk, S. 32, abrufbar unter: [bip.przytyk.pl/upload/Strategia\\_Przytyk.doc](http://bip.przytyk.pl/upload/Strategia_Przytyk.doc), 10.09.2009]. Die landwirtschaftliche Produktion konzentriert sich auf ein Produkt: 80% der in ganz Polen verzehrten Paprika kommt aus Przytyk, wo auch jährlich eine der bekanntesten Paprikamessen stattfindet [vgl. [www.przytyk.pl](http://www.przytyk.pl); 12.06.2009]. Es handelt sich demzufolge um eine überwiegend landwirtschaftlich dominierte Gegend.

## 2. Dialektographische Klassifizierung – „masowisches Grenzgebiet“

Sowohl die historische Entwicklung als auch die geographische Lage der Region mögen dazu beigetragen haben, dass diese Mundart ganz unterschiedlich klassifiziert wird. Sie gehört nach Dejna (1998a) zu den Dialekten von Małopolska/ Kleinpolen, Sektor VII – Kielcer Mundarten. Aber schon bei Nitsch (1919) wird sie genau an der Grenze zu den Kleinpolnischen und masowischen Dialekten platziert. Dejna selbst, obwohl er es nicht *explicit* ausdrückt, gibt an, dass es sich hier um ein Grenzgebiet handeln kann; über diese Region verläuft die Isoglosse: *boić / bojać* (vgl. Dejna



Abb. Die genaue geographische Lage des Masowischen Grenzgebietes  
[Quelle: [www.gwarypolskie.uw.edu.pl](http://www.gwarypolskie.uw.edu.pl)]

1994:46). Dies wäre ein Überbleibsel der russischen Einflüsse (*bojać, stojać* sind Russizismen) sowie eine weitere Grenze, die durch diese Region verläuft.

Nach Urbańczyk [(1968) zit. in: Dubisz/ Karaś/ Kolis 1995: Anhang, Karte Nr. 2] zählt diese Region zu Pogranicze Mazowsza (Masowisches Grenzgebiet). Die gleiche Qualifikation nimmt das online-Lexikon der polnischen Mundarten an, das von Halina Karaś redigiert wird, dieses Grenzgebiet wird aber auch in dem genannten Lexikon unter den Dialekten von Kleinpolen besprochen. Unter der Adresse: [www.gwapolskie.uw.edu.pl](http://www.gwapolskie.uw.edu.pl) sind entsprechende Probetexte des Dialektes zu entnehmen.

### 3. Die Mundart des masowischen Grenzgebiets – ausgewählte Aspekte

Als Charakteristikum der wichtigsten Merkmale der Mundart ist erwartbar, dass dieser Dialekt die Eigenschaften der kleinpolnischen und der masowischen Dialekte verbindet.

In dem vorliegenden Kapitel versuche ich, die – meines Erachtens – charakteristischsten Merkmale dieser Mundart darzustellen, und zwar in Bezug auf Phonetik, Morphologie, Satzbau und Lexik. Im Rahmen solch eines Beitrags ist es selbstverständlich nicht möglich, eine ausführliche Analyse des Dialektes vorzulegen, deswegen führe ich hier nur beispielhaft einige Merkmale an. Als Grundlage dienen Lexika und Atlanten der polnischen Mundarten sowie die oben genannte Dissertation von Stanisław Jankowski („Die Mundart in dem Dorf Studzienice im Vergleich zu den anderen Mundarten der Gegend“). Zu der empirischen Analyse von Jankowski habe ich auch einen kleinen Beitrag geleistet und über 3 Stunden Gespräche aufgenommen. Meine Gewährsleute waren 4 Frauen, von denen zwei zwar in den hier zum Gegenstand der Untersuchungen gewordenen Dörfern geboren sind, heute aber schon in der Stadt leben und die Mundart nur noch in familiären Situationen gebrauchen (57 und 60 J.a.) und zwei, die nach wie vor auf dem Dorf leben (50 und 70 J.a.). Der einzige befragte Mann ist heute 52 J.a. Ich habe auch mit den fünf Kindern der Gewährsfamilie gesprochen, die im Alter zwischen 6 und 23 sind. Bei den Gesprächen bin ich auf mehrere Schwierigkeiten gestoßen, auf die ich bei den psychologischen und soziologischen Aspekten noch zu sprechen komme.

#### 3.1. Phonetik – ausgewählte Fragen

Genauso wie die Dialekte Kleinpolens charakterisiert sich die Mundart des masowischen Grenzgebiets durch Labialisierung. Diese ist aber schwach und betrifft nur den Anlaut (etwa: <obora> → [ʷɔbɔra])<sup>2</sup>, im Gegenteil zu Kleinpolen, wo auch im Inlaut labialisiert wird (in Masowien – keine Labialisierung) [vgl. Jankowski 1976: 32; Dubisz/ Karaś/ Kolis 1995: 79ff]. Im Inlaut wird nur dann labialisiert, wenn der betroffene Vokal nach einem Präfix vorkommt:

<sup>2</sup> Ich bediene mich bei der Transkription ausschließlich des IPA und nicht des AS.

*poustawały* (vor Müdigkeit stehen geblieben) → [pɔ<sup>w</sup>ustɔvaɫɨ] [vgl. und siehe mehr: Jankowki a.a.O.].

Das altpolnische /ā/ wird in der hier charakterisierten Mundart in den meisten Fällen durch /ɔ/ kontiniert, wie z.B.

- vor [ɫ] (maskulinum, vergangene Form) : <sypał> → [sɨpɔɫ]
- im Auslaut bei Feminina (im Falle von Substantiven nur bei jenen, die auf „-ia“ enden) *buzia* → [buʒɔ] (*pełnia, stajnia*), *galanta* → [galantɔ], *nasza chałupa, wasza druga kobita* → [nasɔ xaɫupɔ, vasɔ drugɔ kɔbɨta]
- bei Verben in der maskulinen Form (1.,2.,3. Pers. Sg. + 1., 2. Pers. Plural) *czekam* → [tʂɛkɔm], *popijacie* → [pɔpijɔta]
- bei Präfixe (Adjektiv-/Adverbsteigerung im Superlativ): *najlepiej* → [najɫɛpi]
- in Suffixen: *biedak* → [bidɔk] (*rybak, śpiewak, u.s.w*)

In einigen Fällen ist aber zur Kontinuante des altpolnischen /ā/ das [ɛ] oder [u] geworden, z.B.:

- vor [ɨ] im Imperativ: *sprzedajcie* → [spʃɛdɛjtʂɛ] oder vor Nasalen: *witamy* → [vitumy], *szklanka* → [ʂkɫuŋka].

Ein weiteres, für diesen Dialekt im Bereich der Aussprache von Vokalen charakteristisches Merkmal ist die Epenthese von [ɛ], und zwar laut folgender phonologischer Regel<sup>3</sup>:

$$\emptyset \rightarrow [-\text{kons}] \quad / \quad \begin{pmatrix} + \text{kons} \\ - \text{son} \\ - \text{kont} \\ + \text{kor} \\ - \text{sth} \end{pmatrix} \quad \text{---} \quad \begin{pmatrix} + \text{kons} \\ + \text{son} \\ + \text{kont} \\ + \text{dors} \\ + \text{sth} \end{pmatrix}$$

So wird z.B. das hochpolnische *metr* zu [mɛtɛr], *wiatr* zu [vʲatɛr] oder [litɾ] zu [litɛr].

Auf der anderen Seite kommt es zur Tilgung von [ɛ], wie bei: *sień* → [ɕiɲ] sowie zur Realisierung von [ɛ] als [i]: *chlew* → [xlif], *kolej* → [kɔɫij].

Diese Mundart hat im Gegensatz zu den masowischen Dialekten weder die sog. „mazurzenie“ (Realisierung der koronal-alveolaren Laute als koronal-dentalalveolar [tʃɛmu] → [tʂɛmu]) noch „jabłonkowanie“ (das Verschwimmen der koronal-alveolaren Laute mit den Palatalen in eine Konsonantenreihe: [ʃʲ tʃʲ ʒʲ dʒʲ] z.B.: *szary* → [ʃarɨ] → [ʃʲarɨ]) ausgebildet. Bei der Realisierung der Konsonanten muss auch der Unterschied zu der für kleinpolnische Dialekte typischen Aussprache von „trz“ und „drz“ betont werden (Dubisz/Karaś/ Kolis sprechen hier von einer „Vereinfachung“,

<sup>3</sup> Die phonologischen Merkmale der Laute nach: Müller 2002 (hg.):84ff.

vgl. a.a.O. 1995: 80). Diese realisiert man in dem masowischen Grenzgebiet als [tʃ], [dʒ], und nicht wie in Klempolen als [tʃ̣], [dʒ̣].

In den obigen Ausführungen wurden lediglich ausgewählte phonetische Merkmale angesprochen. Sehr detailliert behandelt Jankowski [vgl. a.a.O.] das phonetische Subsystem dieser Mundart, der interessierte Leser möge weitere Informationen der für diesen kurzen Beitrag grundlegenden Dissertation entnehmen.

### 3.2. Morphologie

Zu den charakteristischsten morphologischen Merkmalen kann die Bildung von Dativ im Singular gerechnet werden. Von den Bewohnern der hier besprochenen Gegend wird er fast ausschließlich mittels der Endung „-owi“ gebildet, auch in Bezug auf einsilbige Maskulina, wie: *bratowi, kotowi, panowi* [vgl. Jankowski a.a.O.:194].

Im Plural wird der Genitiv des maskulin-persönlichen Genus durch „-ów“ gebildet: *bratów, gospodarzów, liściów, jajów* [vgl. ebda:35;197]. Das gleiche betrifft das maskulin-nichtpersönliche Genus<sup>4</sup>, wobei aber die meisten Substantive doch eine doppelte Form aufweisen, eine hochpolnische und eine dialektale: *beczek// beczków, tyżek// tyżków*.

Die Tempusformen der Vergangenheit werden ausnahmslos nach dem Muster des maskulin-nichtpersönlichen Genus gebildet, ähnlich wie in den masowischen Dialekten: *chłopy stały* [vgl. ebda:234ff; Dubisz/Karaś/Kolis 1995:82]. Interessant scheinen diese Formen der Vergangenheit für die 3.Pers. Sing. zu sein, in denen im Hochpolnischen [ʈ] nach nasalen Vokalen auftritt: *zaczęł, odpoczęła*. Diese werden durch den nasalen Konsonanten [n] realisiert, wie folgt: [zatsʃun], [ʷɔtpɔtsʃna] [vgl. Jankowski a.a.O.:235; Eigenaufnahmen].

### 3.3. Wortbildung

Mit den masowischen Dialekten hat die hier besprochene Mundart die Bildung der Bezeichnungen für Junges gemeinsam. Statt des Suffixes „-e“ oder „-ę“ werden diese mit dem Suffix „-ak“ gebildet, phonetisch als [ɔk] realisiert: *cielak* → [tʃɛɫɔk], *psiak* → [pʂɔk].

Die Bezeichnungen für Träger einer Eigenschaft entstehen mittels des Suffixes „-ol“:

[zɪmbɔɫ] – jemand mit langen Zähnen, [vunsɔɫ] – jemand mit üppigem Schnurrbart u.s.w.

Sehr produktiv ist in der hier analysierten Mundart das Suffix „-ina“, das zwei Funktionen aufweist. Zum einen kann es eine Abschwächung ausdrücken, zum

<sup>4</sup> In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts auch noch „feminin-dinglicher Genus“ genannt [vgl. HANDKE 1994:23].

anderen bezeichnet es etwas Miserables. Das Genus ist in allen Fällen Femininum, z.B.: *Taką tam skodzinę kupilem* („Ich habe mir so einen nicht zu teuren Skoda gekauft“); *Chałupina się wali* („Diese erbärmliche Hütte fällt zusammen“).

### 3.4. Wortschatz/ Elemente des sprachlichen Weltbildes

Die in der historischen Einführung angesprochene Problematik der Entlehnungen bedarf weiterer Explorationen. Eine Betrachtung für das gesamte masowische Grenzgebiet würde sicherlich zu interessanten Ergebnissen führen. Im Folgenden nur einige Bemerkungen.

Außer der Isoglosse *boić się/bojąc się*, bei der die zweite Form als Russizismus fungieren könnte, sowie den beiden Wörtern: *odkryć* und *zakryć* als *otworzyć* und *zamknąć* (aus- und zumachen), sind in dem Dialekt ganz wenige Russizismen vorzufinden. Aus der Gruppe der Russizismen, die nach Karaś zur Zeit der Teilungen Polens ins Polnische übergingen, sind es z.B. *odkrytka* (Ansichtskarte), *harmoszka* (Akkordeon), *chałtura* (Pfuscher), die sich aber in der allgemeinen Sprache durchgesetzt haben und als literarische Entlehnungen gelten [vgl. und siehe mehr Karaś 2007].

[strɪntʂɪtɕɛl] – Zuhälter (in der älteren Bedeutung als *Anbieter*), [zɪmbista] – Zahnarzt, [krɪntɕɪs] – Schwindler, [pɔpiʒgan'ɛts] – Unzurechnungsfähiger – sind natürlich nur einige Beispiele für Lexeme, die für diese Mundart typisch sind. Sehr populär ist das Lexem „galanty“, das in diesen Dialekt aus dem Französischen, aber sicherlich übers Deutsche (*galant*) gekommen ist und so viel wie „gar nicht schlecht“ bedeutet. Es wird sowohl in Bezug auf Menschen als auch auf nicht lebende Subjekte und Abstrakta wie auch in der adverbialen Form verwendet: [galanti xɔp i galantɕɛ ɔɔɔ]. Eine weitere Entlehnung aus dem Deutschen (Österreichischen) wäre (*wy*)*rychtować (się)*, das von dem deutschen „richten (sich)“ stammt. Nach DDU: „(bes. südd., österr., schweiz.) **a**) in Ordnung bringen; instand setzen: sich die Haare r.; die Uhr, das Dach r. (*reparieren*) lassen; **b**) aus einem bestimmten Anlass vorbereiten: die Betten [für die Gäste] r.; ich habe euch das Frühstück gerichtet; er hat seine Sachen für die Reise gerichtet;“ [DDU, CD-Version, ähnlich auch bei Adelung und Grimm].

Das sprachliche Weltbild dieser Region, die u.a. in Redewendungen und festen Wendungen steckt, wäre ein Thema für einen getrennten Beitrag. Ich möchte hier nur einige Redensarten vorführen, die ich noch als Kind öfters hören konnte:

*Udała się dziółcha jak bobce syrek w nogawicy* – Das Mädchen ist so gelungen, wie dem Weib der Quark im Hosenbein (= ist nicht gelungen, geht auf die Erfahrung beim traditioneller Herstellung von Quark zurück).

*Że świat nie widzio!* – so, dass es die Welt nicht gesehen hat. Dies wird als Modalbestimmung verwendet, als Ausdruck der Obergrenze für etwas: jemand ist so dumm/ schlau/ reich, dass es die Welt nicht gesehen hat.



#### 4. Soziologisches

Als Vorbereitung für den vorliegenden Beitrag habe ich ca. 3 Stunden Material aufgenommen, wovon aber nur wenige Minuten als Belege dieser Mundart dienen können. Meine Gewährsfamilie stammt aus einem mir bekannten Dorf, ich und meine Mutter sind für die Leute nicht fremd. Sie wollten aber mit uns nur Hochpolnisch sprechen, weil wir aus der Stadt sind und weil meine Mutter in ihrer Empfindung eine höhere soziale Stellung einnimmt und es sich wohl nicht gehöre, bei einem Gespräch mit der [k'ɛrɔvnitska] ein niedrigeres Sprachregister zu gebrauchen. Auch wenn sie tatsächlich in Privatgesprächen mit ihr diese Mundart verwenden und deutlich gebeten wurden „unsere Sprache“ zu sprechen, war ich das fremde Element, das die Frauen gehindert hat, im Dialekt zu kommunizieren.

Zwei Kinder der Familie studieren schon, ein Mädchen in Warszawa, ein Junge in Radom, die jüngeren sind 19, 8 und 6 Jahre alt. Auf die Fragen nach dem Dialekt haben sie nur gesagt, er sei „nicht so schön“.

„Seit drei Jahren ist es immer so bei uns zu Hause: Mutti, sprich nicht so! Sie wollen, dass dieser Wortschatz schon schöner ist, elegant.“ – bestätigte Frau Michalak, die Mutter.

Eine weitere Grenze also, nach den dialektographisch, geschichtlich und geographisch bestimmten, wäre eine soziologische Grenze, die einerseits zwischen den Sozialschichten und den Dorf- und Stadtbewohnern verläuft, andererseits zwischen den beiden Generationen: 50+ und deren Kindern, welche die Mundart nicht mehr pflegen möchten.

Bei Jankowski gibt es unter den Gewährsleuten mehrere Männer. Ich habe aber nie meinen Großvater oder andere Männer aus dem Dorf diese Mundart sprechen hören. Ich wage nicht, die These aufzustellen, dass dies ein Genderlekt wäre, weil dies – obwohl ich dazu tendiere – erst wissenschaftlich zu überprüfen wäre. Der Grund dafür, dass in den mir bekannten Familien hauptsächlich Frauen diesen Dialekt sprechen, kann einerseits die Tatsache sein, dass die Männer auf dem Dorf eher als Frauen Repräsentanten der Familie nach außen sind. So würden sie sich (wohl eher) im Gespräch mit den „nicht Unsrigen“ eher des H-Codes bedienen. Andererseits aber sind immer Frauen diejenigen, die die sozialen Kontakte pflegen und Traditionen übermitteln<sup>5</sup>.

#### 5. Psychologisches

Die befragten Personen bedienen sich eines *High-* und eines *Low-Codes*, des Hochpolnischen und des Dialektes, je nach Situation und Gesprächspartner. „Die die Sprachen gebrauchenden Individuen sind somit der Ort, an dem der [Sprach] Kontakt stattfindet“ [Weinreich 1977:15]. Ein Kontakt bedeutet aber auch eine

<sup>5</sup> Diese Anmerkung verdanke ich Frau Prof. K. Lasatowicz.

gewisse Grenze zwischen den Sprachen/ Codes. Wie sie in dieser Region verläuft, ist heutzutage schwer zu sagen. Noch vor 40 Jahren hätte man hier vielleicht eher über einen *complexus diglosique* sprechen können<sup>6</sup> – in dem man mehrere Sprachrepertoires und -verwendungssituationen vorfinden konnte, die in einer gewissen Symbiose miteinander standen. Als ich noch ein Kind war, hat meine Mutter dieses Register in Gesprächen mit ihren Schwestern (auch am Telefon) gebraucht. Heutzutage ist das Absterben dieses Dialektes zu beobachten, was vor allem (auch) in der jüngeren Generation durch mehrere Faktoren verursacht ist, von denen einer sicherlich die Submersion bei den schulpflichtigen Kindern ist, der man nicht vorbeugen kann, auch deswegen, weil sich die zu Hause gesprochene Sprache keines großen Prestiges bei den Sprechern selbst erfreut, sie wird auch in der Schule von den Lehrern missachtet [vgl. und siehe mehr Kurcz 2007:23]. Persönlich muss ich zugeben, zu dem Absterben dieses Dialektes beigetragen zu haben – obwohl unsere Mutter zu uns immer das Hochpolnische verwendete, gebrauchte sie die Mundart in unserer Anwesenheit in Gesprächen mit den anderen Angehörigen dieser Sprachgemeinschaft. Wir haben dies als etwas Schlechtes empfunden und immer gebrandmarkt.

## 6. Zusammenfassung

In dem Beitrag versuchte ich auf mehrere Grenzen hinzuweisen, die für die heute im Herzen Polens liegende Region relevant sind. Sowohl historisch als auch geographisch, dialektographisch, soziologisch, psychologisch und geschlechtsspezifisch kann man bei diesem Dialekt von einem Erbe im Grenzgebiet sprechen. Leider ist dieses Erbe vom Aussterben bedroht, weil auch diejenigen, die der Sprache noch mächtig sind, sie als Verständigungsmittel und Medium der Tradition und Kultur ablehnen. Cavigelli bestätigte in seinen Untersuchungen, dass in einigen Sprachgemeinschaften behauptet wird, der L-Code existiere gar nicht [vgl. de Vincenz in: Weinreich:251]. Vor 30 Jahren schon zitierte Jankowski in seiner Arbeit die Bewohner dieser Dörfer: „früher hat man die Sprache gesprochen, heute sprechen wir sie nicht mehr“ [Jankowski a.a.O.:17]. Heute antwortete Jadwiga Michalak auf meine Frage nach der Mundart: „Wir haben doch keinen Dialekt! Die Schlesier, die haben ihre Mundart, was wir haben ist bloß'ne Bauernsprache“.

Vielleicht ließe sich ihre Antwort als Anzeichen einer weiteren Grenze ansehen: zwischen den Sprachwissenschaftlern, die diese Mundart klassifiziert und ziemlich genau beschrieben haben, und der Sprachgemeinschaft, die diese tatsächlich spricht, ihre Existenz aber zu verdrängen versucht.

---

<sup>6</sup> Terminus nach Gardy/ Lafont (1981): *La diglossie come conflit: l'exemple Occitan*. Langages, 61, übernommen nach Boyer 1997:77ff.

## Bibliographie:

- ADELUNG J., 1793-1801, Grammatisch-kritisches Wörterbuch der hochdeutschen Mundart, CD – Rom Ausgabe: Digitale Bibliothek Band 40: Adelung.
- BOYER H., 1997, Konflikt zwyczajów, konflikt obrazów, in: Kurcz I. (Hrsg.), 2007. Gdańsk, S. 75-86.
- DDU – Duden – Deutsches Universalwörterbuch, 2003, CD-Rom- Ausgabe, basiert auf der 5., neu bearbeiteten und erweiterten Auflage der Buchausgabe – 2003, Bibliographisches Institut & F. A. Brockhaus AG. Mannheim.
- DEJNA K., 1993, Dialekty polskie. Wrocław.
- DEJNA K., 1994, Atlas gwar polskich, sektor VII (kielecki). Łódź.
- DEJNA K., 1998a, Atlas gwar polskich. T. 1, Małopolska. Warszawa.
- DEJNA K., 1998b, Gwara i jej stosunek do innych odmian języka ogólnonarodowego, in: Gala S., (red.), Teoretyczne, badawcze i dydaktyczne założenia dialektologii. Łódź, S. 13-23.
- DUBISZ S./ KARAŚ H./ KOLIS N., 1995, Dialekty i gwary polskie. Leksykon. Warszawa.
- GRIMM J./ GRIMM W., 1854-1960, Das Deutsche Wörterbuch in 16. Bänden. Leipzig. Abrufbar unter: <http://germazope.uni-trier.de/Projects/DWB>
- GULDON Z./ MUSZYŃSKA J., 1999, Lokacja i dzieje miasta w dobie szlacheckiej Rzeczpospolitej (1540-1795), in: Renz R. (red.), Białobrzegi, studia i szkice z dziejów miasta. Radom.
- HANDKE K., 1994, Język a determinanty płci, in: Anusiewicz, J./Handke K. (Hrsg.), Język a kultura, Band 9, Płeć w języku i kulturze. Wrocław, S. 15-29.
- JANKOWSKI S., Gwara Studzienic w woj. radomskim na tle gwar okolicznych, (unveröffentlichte Dissertation, verteidigt 1976 an der Universität Łódź, Doktorvater: Prof. Dr. Karol Dejna).
- KARAŚ H., 2007, Rusycyzmy słownikowe w polszczyźnie ogólnej – historia i współczesność, in: Poradnik Językowy 2007, Heft 5, S. 25-43.
- KURCZ I., 2007, Jakie problemy psychologiczne może rodzić dwujęzyczność, in: Kurcz, I., (Hrsg.): Psychologiczne aspekty dwujęzyczności. Gdańsk, S. 9-34.
- MÜLLER H. (Hrsg.), 2002, Arbeitsbuch Linguistik. Paderborn u.a.
- NITSCH K., 1919, Mapa narzeczy polskich z objaśnieniami. Kraków/ Warszawa.
- Rocznik demograficzny 2008, Warszawa: Główny Urząd Statystyczny, abrufbar unter: [http://www.stat.gov.pl/cps/rde/xbcr/gus/PUBL\\_rocznik\\_demograficzny\\_2008.pdf](http://www.stat.gov.pl/cps/rde/xbcr/gus/PUBL_rocznik_demograficzny_2008.pdf)
- URBAŃCZYK S., 1968, Zarys dialektologii polskiej. Warszawa.
- VINCENZ de A., 1977, Nachwort zu: Weinreich 1977, München, S. 239-270
- WARCHOŁ S., 1998, Możliwości kształtowania się tzw. „regiolektów” na słowiańskich pograniczach językowych, in: Gala S. (red.), Teoretyczne, badawcze i dydaktyczne założenia dialektologii. Łódź, S. 31-44.
- WEINREICH U., 1977, Sprachen in Kontakt. Ergebnisse und Probleme der Zweisprachigkeitsforschung. Mit einem Nachwort von A. de Vincenz. München.
- WODZIŃSKI M., 2006, Miejscowości naszej gminy, in: Bednarczyk H., (wissenschaftliche Redaktion), 615 lat. Radzanów i okolice. Sycyna, S. 68-98.